

aus <https://centovalli-tessin.ch/hausbau-im-sopraceneri-steinbauggebiet/>

HAUSBAU IM SOPRACENERI – STEINBAUGEBIET



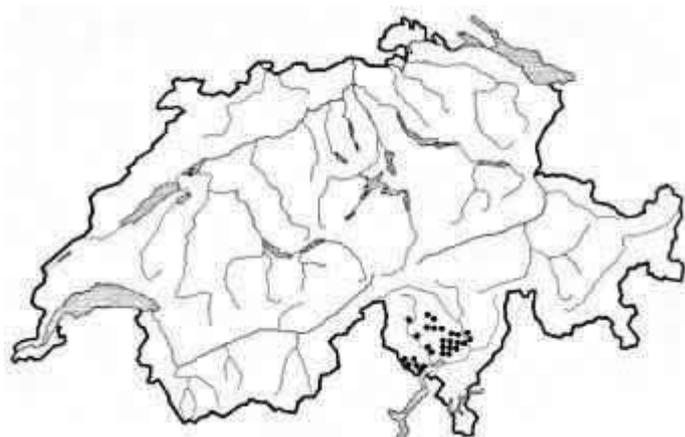
Dr. Max Gschwend († 2015): „Bauernhäuser der Schweiz“ © 1988, Schweizer Baudokumentation, Die Bauernhäuser des Kantons Tessin – La casa rurale nel Canton Ticino , Basel 1976, vergriffen.

Publiziert mit freundlicher Genehmigung von Herrn Thomas Züttel, Leiter Redaktion [Schweizer Baudokumentation](#) und Dr. Benno Furrer, Wissenschaftlicher Leiter [Schweizerische Bauernhausforschung](#).



Allgemeines

Ursprünglichen und reinen Steinbau finden wir in unserem Land nur in den Alpen, insbesondere in den Tälern der Südabdachung (1).



(1)

Das ist eigentlich nicht seltsam, wenn man bedenkt, dass der Massivbau ein weitverbreitetes Kennzeichen des Mittelmeerraums ist, der mit seinen klimatischen, geschichtlichen und kulturellen Einflüssen bis an die Südseite der Alpen vorstösst. Die zum Teil schwer zugänglichen Täler bildeten im Laufe der wechselvollen Geschichte nicht selten Rückzugsbereiche für verfolgte oder in Kriegen aufgeriebene Völkerschaften. Daher ist zu erwarten, dass bei genauerer Untersuchung noch manch eigenartiges Element auftauchen wird. Andererseits drangen die Walser von Norden über hochgelegene Pässe ins Piemont, kamen nach langen Wanderungen ins Bündnerland und nach Vorarlberg, während die Innerschweizer über den Gotthard in die Tessiner Täler vorstießen. Deshalb stehen auch am Südhang der Alpen — besonders in den Hintergründen der Täler — Blockbauten, wie wir sie vom nordalpinen Bereich her gewohnt sind. Es durchdringen sich in den oberen Bergtälern des Tessins Holz und Stein, Blockbau und Massivbau. In der vorliegenden Übersicht wollen wir uns auf den reinen Steinbau des mittleren Tessins beschränken, also des südlichen Teils jenes Gebietes, das man als „Sopracenero“ (nördlich des Monte Ceneri gelegen) bezeichnet. Wir beziehen damit den Steinbau, der auch in den südlichen Bündner Tälern vorkommt, nicht in unsere Betrachtungen ein, sondern versuchen, im eng beschränkten Raum dreier Talschaften (Maggia-, Verzasca-, Tessintal) den Überblick über eine handwerklich hervorragende Konstruktion und eine eigenartige Form der Raumordnung zu gewinnen.



(2) Steinbrücke Lavertezzo TI



(3) Giebelständige Häuser am Hang, teilweise mit offenen Dachräumen, Mergoscia TI



(4) Mittelalterliches Mauerwerk, grosse Eckquader mit Ausgleichsschichten, Brissago TI, 1553



(5) Mittelalterliche Werkstein-Mauer (1424), neben späterer Bruchsteinmauer, Mergoscia TI

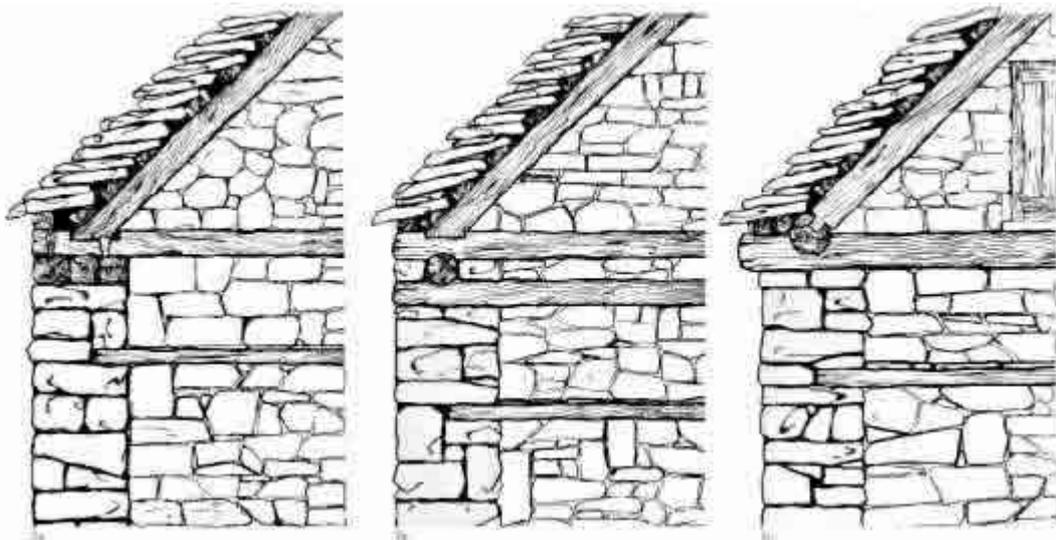


(6) Türe mit tympanonartigem Architrav und eingemeisseltem Kreuz, Cresciano TI

Material und Konstruktion

Karg ist der Boden, dem die Tessiner Bauern das Lebensnotwendigste abringen müssen. Reich vorhanden aber sind hervorragende Bausteine (Gneis, Kalk), die in grossen oder kleinen Steinbrüchen gewonnen werden. Der kristalline Schiefer, vor allem Gneis (Granit ist nicht geschiefert), bildet ein leicht zugängliches Material, das, durch geschickte Hände bearbeitet, günstige Blöcke für das Mauerwerk oder lange Platten für die Bedeckung des Daches ergibt.

In abgelegenen Siedlungen finden wir Hirtenunterstände, Milch Keller oder Kleinviehställe, die häufig unter Verwendung des falschen Gewölbes vollständig aus Stein erbaut sind. Bei den meisten Häusern bestehen aber wenigstens das Dachgerüst, die Bodenbalken in den Geschossen oder Türstürze und -gewände aus knorrigen Lärchen-, Tannen- oder Kastanienbalken. Aber da auch das Dach mit Steinplatten belegt ist, dürfen wir ohne weiteres immer noch von reinem Steinbau sprechen.



7a/b/c

7a: Sparrendach, Sparren auf einfachem Ankerbalken, Cresciano TI

7b: Sparrendach, Sparren auf doppeltem Ankerbalken, Moghegno TI

7c: Sparrendach, Sparren auf Wandpfette, Mergoscia TI

Die zahllosen Stützmauern, die die steile Neigung der Hänge brechen und mithelfen, den wertvollen Boden der Rebberge und schmalen Äckerlein zu erhalten, bestehen aus lose aufeinandergeschichteten Gneisblöcken. In die Mauern gesteckte,

vorstehende Platten erlauben als einfache Treppen das Auf- und Absteigen. Es sind die gleichen Treppen, wie wir sie am Äusseren vieler Häuser später wieder antreffen werden. In derselben Technik, als Trockenmauern, sind vor allem einfache Häuser errichtet. Mit unendlicher Sorgfalt werden die oft ungefügten Steinblöcke ohne verbindenden Mörtel in ca. 60 cm dicken Mauern auf- und nebeneinandergeschichtet. Die Tessiner Handwerker haben es in dieser Technik zu einer ganz hervorragenden Fertigkeit gebracht, und es erstaunt den Beschauer stets von neuem zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit grosse und kleine Steine so gefügt werden, dass alle Unebenheiten ausgeglichen sind. Besonders an den Ecken der mittelalterlichen Häuser oder an den fast zyklischen Türen finden wir nicht selten fachmännisch behauene Werksteine. Natürlich hat man bei vielen Bauten auch einen mit feinem Quarzsand vermischten Mörtel verwendet, der die Fugen dicht schliesst. Aber auch dann präsentieren sich die Hauswände noch heute meist in rohem Zustand, höchstens um die Fensterleibungen zieht sich ein weithin leuchtender Verputzstreifen. Die mittelsteilen Dächer (ca. 40° am Dachfuss) werden gestützt von einem Sparrengerüst. Die Sparren stehen unverrückbar entweder auf der Wandpfette (gesichert durch einen Ankerbalken) oder noch häufiger direkt auf den durchziehenden Anker- oder Stichbalken. Damit wird ein festes Gespärre erreicht, was um so notwendiger ist, als der schwere Dachbelag einen enormen Seitenschub ausübt. In der Längsrichtung werden die Sparren allerdings nur durch vereinzelte schräge Windstreben sowie die aufgelagerten Dachlatten gesichert, während nie ein Firstbalken vorhanden ist. Das gewichtige Steinplattendach trotzt jedem Sturm und macht daher zusätzliche Verstrebungen überflüssig. Die Sparren sind am First verblattet und mit einem Holznagel verbunden; auch die Dachlatten werden durch Holznägel gehalten. Für die ganze Dachkonstruktion wurde in früherer Zeit tatsächlich kein einziger Nagel gebraucht. Die Abstände der Dachlatten werden noch heute nach alter Sitte mit Faust und ausgestrecktem Daumen der einen Hand gemessen.

Auf dieses starke Gerüst legt man in sauberer Arbeit die breiten Steinplatten. Den First überragen sie gegen die wetterabgekehrte Seite in mehrfacher Lagerung. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Neigung der Platten sehr flach ist und keineswegs mit jener des Daches übereinstimmt. Wir wollen hier nicht auf die zahlreichen Mischformen eingehen, wie sie in den Dachgerüsten der Grenzgebiete gegen den Blockbau mit seinem Pfettendach vorkommen. Vielleicht ergibt sich ein andermal Gelegenheit, solche Formen einander gegenüberzustellen. Die Ankerbalken, die auch bei alten Häusern etwa doppelt vorhanden sind, bilden beim reinen Sparrendach ein wesentliches Konstruktionselement. Von ihnen hängt die Stabilität und Sicherung der Seitenwände des Hauses ab. Die beiden äusseren liegen auf den Giebelseiten des Hauses, während die Sparren zwischen den übrigen auf kurzen Stichbalken aufgesattelt sind. Hier sind die Ankerbalken stets mit den Wandpfetten überblattet oder verkämmt, während wir im Ständergebiet des Genfer Beckens durchgezapfte antrafen.



8

(8) Sparrendachkonstruktion auf Hausruine. Gegeneinandergestellte Sparren, querliegende Dachlatten mit Holznägeln, die die Dachlatten oben und unten halten, Mergoscia TI



9

(9) Dachfuss eines Sparrendaches mit Sichtbalken, mehrere Wandpfetten, Brione, Verzasca TI

Da der Dachboden tiefer liegt als die Anker-Balken, ziehen diese im Innern des Hauses frei durch den Dachraum. Dadurch entsteht ein fünfeckiger Giebelteil, während er sonst dreieckig ist. Man bezeichnet diese Art als «Kniestockdach», eine Erscheinung, die in Mitteleuropa weit verbreitet, deren Ursprung und Bedeutung aber immer noch unklar ist. Nur mit Mühe kann man die freien Ankerbalken übersteigen. Sie behindern die Ausnutzung des Dachraums stark. Dennoch konnte sich diese eigenartige Konstruktion bis in die neueste Zeit behaupten, was beweist, dass es sich dabei um eine Form handeln muss, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.



10

(10) Steinplattendach in typischer Lagerung. Am First der auf die wetterabgekehrte Seite vorkragende Aufbau (Hut), Brontallo TI

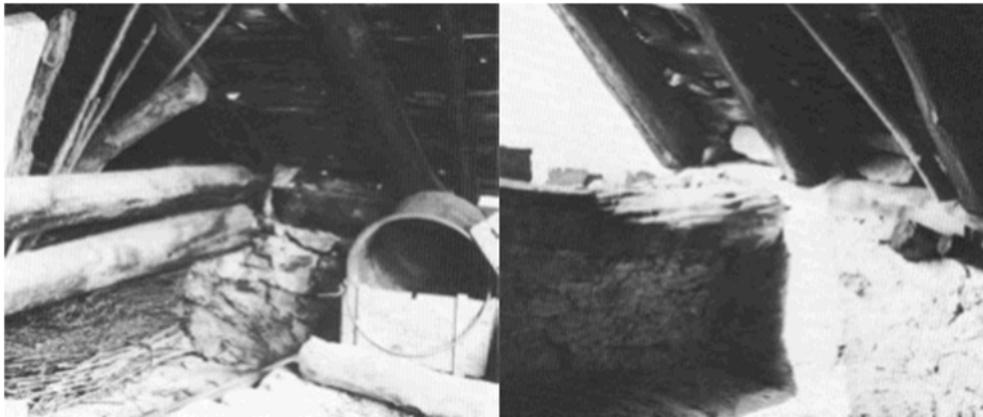
Hausform

Die massiven bäuerlichen Bauten im Sopraceneri sind relativ klein. Die kleinsten Wohnhäuser messen aussen 2,9 x 3,4 m, haben also weniger als 10 m² Grundfläche. Dafür strebt der Baukörper um so mehr in die Höhe. Das Ganze wird stets von einem Giebeldach gekrönt. Giebelseitig ist der Dachüberstand sehr klein, die Dachplatten sind oft bündig mit den Mauer; an der Traufe wird die Dachfläche dagegen nicht selten durch Stützen oder Tragen, besonders über Treppen oder Lauben, vorgezogen.

Die übrigen Dachformen treten nur vereinzelt auf. Walmdächern — übrigens auch mit Sparrenkonstruktion — lassen sich noch da und dort erkennen. Auf kleineren Bauten, die von allem wirtschaftlichen Zwecken dienen, liegen etwa Pultdächer, spitze Kegel- oder Pyramidendächern.

Das Äußere des Hauses wird vor allem durch zwei Elemente mitgestaltet: die Aussentreppen und die Lauben. Die hier bestehenden Zusammenhänge werden im nächsten Abschnitt in den wichtigsten Zügen besprochen.

Im ganzen Sopraceneri sind die enggedrängten Siedlungen charakteristisch. Die kleineren und grösseren Dörfer im Steinbaubereich sind bekannt — besonders wenn sie am Hang liegen — für ihre schmalen und winkligen Strassen und Treppenwege. Noch verwickelter sind die Besitzverhältnisse. Durch ständige Erbteilung sind die Anteile in immer kleinere Teile zerlegt, so dass ein Bauer oft nicht mehr einen ganzen Bau, sondern nun noch einzelne Räume oder Bruchteile von Gebäuden sein eigen nennt. Die komplizierte Nutzung muss dann in Übereinkunft mit den übrigen Besitzern geschehen, von denen oft viele nach Übersee ausgewandert sind.



11+12

(11) Dachraum eines alten Hauses mit Kniestock, frei durchziehenden doppelten Ankerbalken (links) und dazwischenliegender Wandpfette, Frasco TI (15. Jh.)

(12) Dachraum mit Blick gegen vordere Giebelwand, Mergoscia TI

Einteilung und Funktion

Die relativ kleinen bäuerlichen Bauten im Sopraceneri dienen gewöhnlich nur wenigen Zwecken. Hier herrscht also ganz offensichtlich der Mehrhausbau mit getrennt konstruierten Gebäuden. Die jahreszeitlichen, immer seltener werdenden Wanderungen der Bauern führten auf langen Wegen hinaus zu den Rebhängen der Magadinoebene oder hinauf auf die hochgelegenen Alpweiden. Überall, wo ein Bauer Grundbesitz hatte, verfügte er auch über entsprechende Bauten oder mindestens über Anteile an solchen. Der alpine Streuhof ist hier in ausgeprägter Form vorhanden. Man wird bestimmt verstehen, wenn wir darauf verzichten, die zahlreichen vorhandenen Wirtschaftsbauten (Heustall, Speicher, Trotte, Kastaniendörrhaus, Backofen, Milch Keller, Weinkeller usw.) und jene des ländlichen Gewerbes (Ölen, Mühlen, Stampfen usw.) zu behandeln. Sie gehören zwar unbedingt zum bäuerlichen Betrieb, aber in erster Linie sollen uns die Zusammenhänge bei den Wohnbauten interessieren, zeigen sie doch eine Entwicklung, die hier in voller Klarheit und Folgerichtigkeit sichtbar wird. Dabei können wir den ganzen Formenreichtum nur andeuten, das Augenmerk auf einige Besonderheiten richten und die genaue Besprechung einer späteren, ausführlichen Publikation überlassen.



13

(13) Dorfbild mit Giebeldächern, links ein Walmdach. Im Vordergrund Reben in Doppelkultur, Preonzo TI

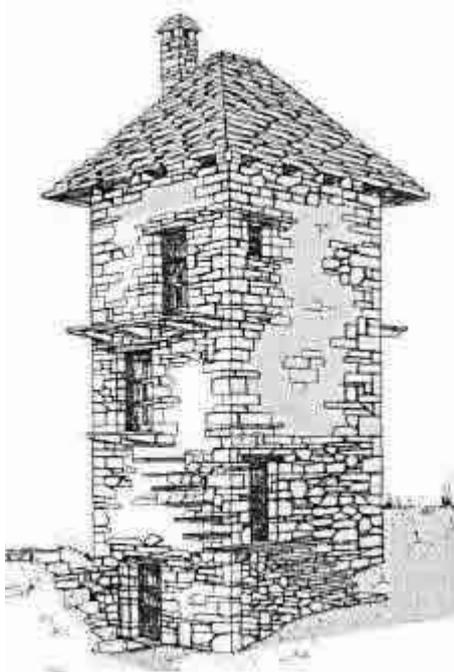
Alle dargestellten Möglichkeiten sind im Siedlungsbestand des Sopraceneri heute noch vorhanden. Nebeneinander stehen die verschiedensten Formen und Entwicklungsstadien. Sie sind herausgewachsen aus unterschiedlichen Bedürfnissen und erfüllen bis in die neueste Zeit ihre Funktionen. Daher waren sie lebensfähig und blieben erhalten. Seit dem letzten Krieg haben aber auch in diesen Bergtälern ganz entscheidende wirtschaftliche und soziale Änderungen eingesetzt, so dass der alte Baubestand ernsthaft gefährdet ist. Beim reinen Mehrhausbau dient ein Gebäude nur einer einzigen Funktion. Selbst die Wohnbedürfnisse sind getrennt, man braucht also ein kleines Haus für die Feuerstelle, ein anderes zum Schlafen. Tatsächlich fanden wir durch neuere Forschungen im zentralen Alpenraum getrennt gebaute, massive Feuerhäuser neben hölzernen oder gemauerten Schlafhäusern. Was später als Küche, in der man auch wohnte, mit Kammer bezeichnet wird, waren räumlich getrennte Bauten. Das Tessiner Steinbaugesamt kennt keine eigentliche Stube. Der in Maggia oder Tessental auftretende heizbare Raum hängt mit der hier eingedrungenen nordalpinen Bauweise zusammen und zeigt gewöhnlich den von aussen heizbaren Ofen „pignia“. Die Küche mit ihrer offenen Feuerstelle ist gleichzeitig Wohnraum. Separate Schlafhäuser, die teilweise den Bauern bei ihren Wanderungen Unterkunft boten, stehen noch da und dort, nicht selten kombiniert mit Speicherräumen oder einem Backofen.

Es ist klar, dass eine solche Trennung der Wohnfunktionen in separate Gebäude bei höheren Ansprüchen gewichtige Nachteile aufweist. Daher will man gerne die beiden Haupt- Wohnräume im selben Bau vereinigen.

Entwicklungsgeschichtlich bestehen zwei Möglichkeiten: Entweder setzt man die Räume auf gleicher Ebene nebeneinander (horizontale Raumordnung), oder man stellt sie übereinander (vertikale Raumordnung).

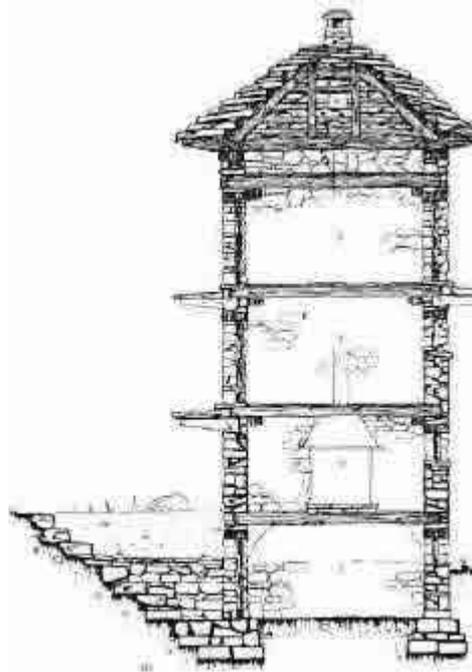
Da die horizontale Raumordnung sehr günstig ist und verschiedene Wege für die Weiterentwicklung den Bauten offen lässt, ist sie weit verbreitet. Wir werden bei anderer Gelegenheit Beispiele von Formen, die sich daraus ergeben, anführen. Im Sopraceneri folgte man dagegen der vertikalen Raumordnung. Die Räume werden übereinandergestellt, grundsätzlich immer so, dass jedes Geschoss nur einen Raum enthält. Die Grundfläche bleibt nahen relativ klein, dafür wird das Haus schmal und hoch.

Ausgangspunkt bildet auch hier das einräumige Feuerhaus, von dem es in abgelegenen Siedlungen immer noch welche gibt. Sie enthalten nun die geschützte Herdstelle, auf der man die Nahrung zubereitet. Man schlief im duftenden Heu des Stahls.



18

18a Turmartiges Haus (Ansicht), Rasa TI

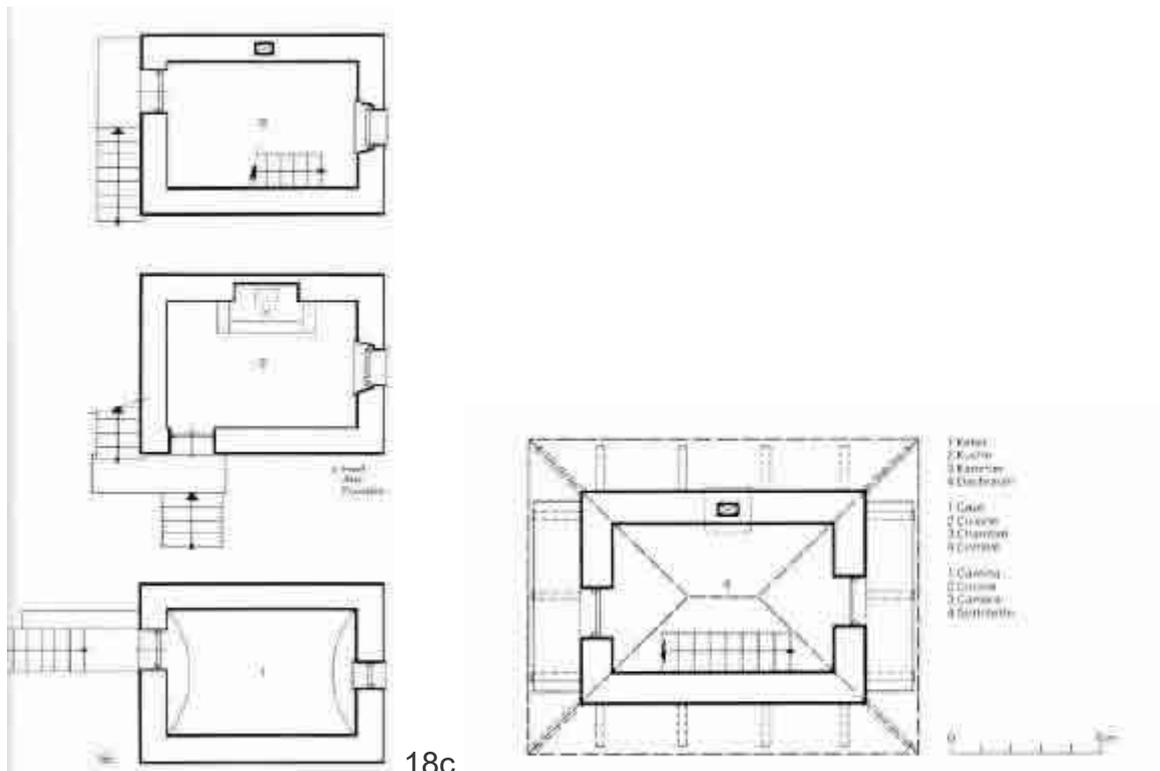


18b

18b Vertikalschnitt

Wenn man das einräumige Feuerhaus etwas erhöhte und eine Decke einzog, erhielt man ein zweiräumiges Haus. Ebenerdig lag die Wohnküche, darüber ein Dachraum, den man zur Lagerung von Heu und zum Schlafen benutzen konnte. Die weitere Entwicklung ergibt sich von selbst. Viele Häuser besitzen drei aufeinanderfolgende Räume, ihre Funktion hängt von den jeweiligen Bedürfnissen ab, sie kann auch im Laufe der Zeit wechseln. Am häufigsten folgen sich: Keller-Küche-Dachraum oder Küche-Kammer-Dachraum (Grundfläche ca. 11 m²).

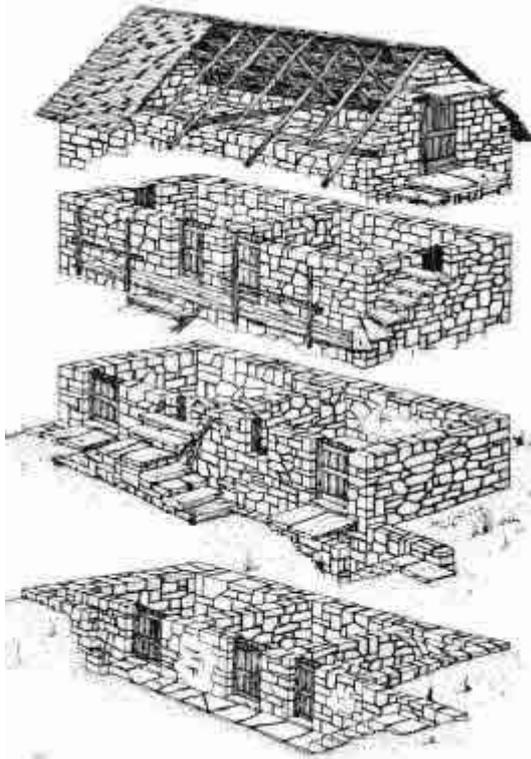
Ebenso zahlreich sind jene Häuser, in denen vier Räume verbunden sind: meist Keller-Küche-Kammer-Dachraum. Solche turmartigen Häuser erreichen teilweise über 10 m, während die Grundfläche (Aussenmasse) nun 16 bis 25 m² beträgt. Damit hat das Höhenwachstum seine Grenze erreicht. Wohl liesse sich konstruktiv noch ein weiteres Geschoss verantworten, aber die Proportionen wären dann arg gestört und das oberste Geschoss kaum mehr zugänglich. Unter äusserster Ausnutzung der Neigung des Geländes wechselt die Lage der Zugänglichkeit von Geschoss zu Geschoss. Wo dies nicht genügt, geleiten Treppen, Aufgänge oder gar Leitern zu Lauben und Türen, die sich oftmals in halsbrecherischer Freiheit ohne sicherndes Geländer um eine Hausecke schwingen. Die Besprechung der vorhandenen Treppen, ihrer Formen und Anpassung an die Gegebenheiten würde allein ein Kapitel füllen.



18c Grundriss der Geschosse (turmartiges Haus, Rasa TI)

Erweiterungen

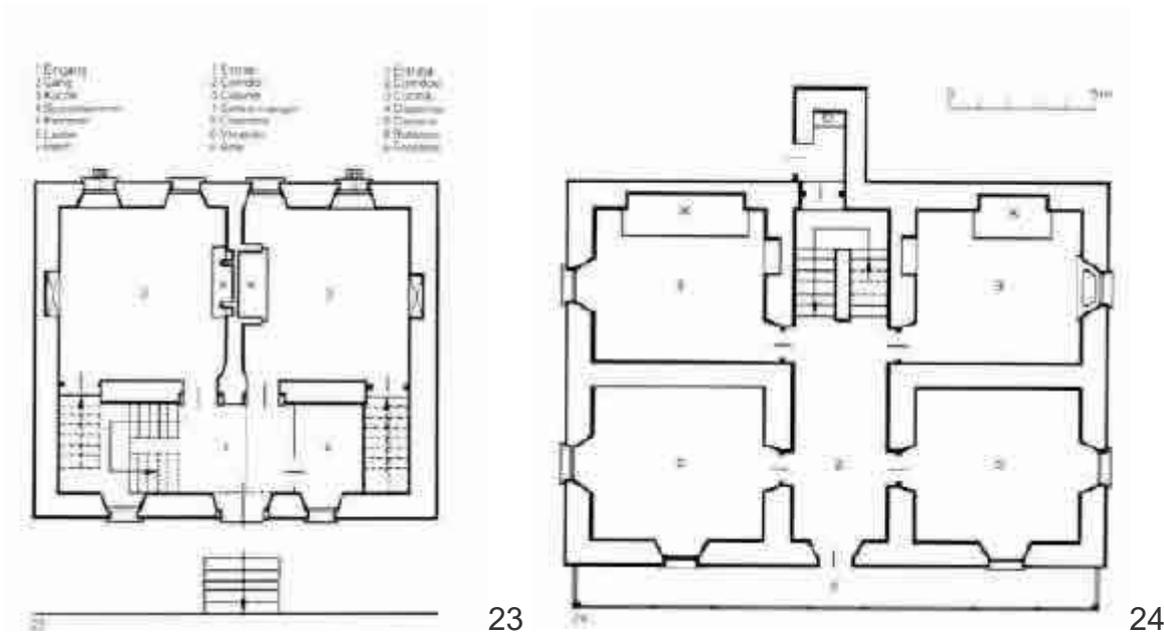
Mit zunehmenden Ansprüchen möchte man das Haus erweitern. Am leichtesten lassen sich sowohl an der Giebel- wie an der Traufseite Lauben («loggia», «lobbia») anbringen, wo man allerhand trocken und aufbewahren kann. Alle Varianten lassen sich finden, vom einfachsten, wackelnden Balkengerüst, das jeden Augenblick durchzubrechen droht, bis zu den wohlausgebauten und sorgfältig gestützten Lauben, die nicht selten völlig eingewandert sind, so dass Gänge, Abstellplätze (oder gar bewohnbare Räume) entstehen. Auch hier begegnen wir einer Menge reizvoller Einzelheiten. Da ragen hölzerne, dort massive Träger aus der Wand, hier werden die oberen Lauben durch schlanke Steinsäulen oder massive Pfeiler gestützt, dort finden wir hölzerne Stützen (vor allem im Maggiagebiet) mit eleganten, kerbschnittverzierten Kapitellen. Doch Lauben ermöglichen nur geringfügige Gewinne; wirkliche Erweiterungen oder zusätzliche Räume müssen auf anderen Wegen erreicht werden. Die meist fast quadratischen Grundrisse sind in ihrer Grösse so bescheiden, dass eine nachträgliche Unterteilung (Division) kaum etwas nützt. Eher lassen sich oblonge Räume durch eine Wand unterteilen, so dass sie von einer Wohnküche eine Kammer oder gar eine Stube (Tessintal) abtrennt. Oft werden Häuser in der Firstrichtung verlängert oder mit Anbauten versehen, die traufseitig unter das heruntergezogene Dach genommen werden.



20

(20) Bauefüge und Einteilung eines vierräumigen Doppelhauses, Sonogno TI, 1840

Viel häufiger werden aber zwei solche turmartigen Baukörper nebeneinander-gestellt und etwa durch ein gemeinsames Treppenhaus verbunden, das im Prinzip aus der vorgebauten Laube hervorging. Damit ergeben sich Häuser, die in jedem Geschoss mehrere Räume enthalten, die aber ihre Herkunft aus der vertikalen Raumordnung nicht verleugnen können. Natürlich werden auch von zwei Familien bewohnte Häuser durch einfache Verdoppelung errichtet. Sie können eine ganz respektable Grösse erreichen und präsentieren im Dorfbild entsprechend. Die wechselnde Benutzung der Räume zeigt sich auch darin, dass nicht selten anstelle eines Kellers ein Stall eingerichtet wird. Bei kleinem Viehbestand, den die Bauern besitzen, ist der Raum genügend gross, das Heu wird im Dachraum oder in einem benachbarten Heustall gelagert. Damit haben wir eigentlich «gestelzte» Bauten vor uns; sie gehören bereits zu den sekundären Vielzweckbauten, wie wir ihnen auch anderswo in unserem Land begegnen. Die Proportionen und die übrige Raumordnung bleiben weitgehend erhalten, was auch wieder zeigt, dass es sich um nachträgliche Anpassungen handelt. Sogar zur Bildung von wirklichen sekundären Vielzweckbauten kann es in diesem Gebiet kommen. Es sind allerdings nur wenige Beispiele zu finden, wo Wohn- und Wirtschaftsbauten zusammenstossen oder zusammengebaut werden. Meist lassen sich Baufugen, verschieden alte Mauern und ungleiche Baukörper leicht feststellen und lässt sich beweisen, dass wir uns in einem Gebiet mit ursprünglich völlig getrennten Bauten befinden.



(23) Doppelhaus mit erweitertem Grundriss und Quergang, Comologno TI
 (24) Doppelhaus mit in den Grundriss einbezogenem Treppenhaus (Unterteilung später), unter dem Wohngeschoss Ställe und Keller (gestelztes Haus, Vielzweckbau, Borgnone TI 1873

Ebenfalls aus der vertikalen Raumordnung herausgewachsen sind die sogenannten «Vorlaubenhäuser». Vor den eigentlichen Baukörper, der meist dem dreiräumigen Haus (Keller-Küche-Dachraum) entspricht, ist auf der einen Giebelseite noch ein Vorraum gestellt, der ein- oder beidseitig vorgezogene Wände hat, während das Dach in einer Flucht darüber hinwegzieht. Wie diese Antenhäuser entstanden sind, welche Stellung sie innerhalb des Baubestandes einnehmen und welche weitere Verbreitung sie in den Südalpen haben, muss erst noch abgeklärt werden. Es gäbe noch manche Einzelheit zu besprechen, es sei nur auf die Lage der Feuerstellen und die Entwicklung der Rauchfänge und Kamine hingewiesen. Wir müssen jedoch abbrechen und überlassen es dem Leser, auf Ferienfahrten weitere Entdeckungen zu machen.



14



15

(14) Einräumiges Feuerhaus neben Heustall, Mergoscia TI
 (15) Offene, mitten im Raum gelegene, etwas vertiefte Feuerstelle in einem Wohnhaus, Brione Verzasca TI, 1780



16



17

(16) Turmartiges Haus mit charakteristischen Aussentreppen, heute Stall-Kammer/Backofen-Kammer-Dachraum, Lavertezzo TI, 1814

(17) Turmartiges vierräumiges Haus, Brione Verzasca TI



19



21

(19) Dorfbild, im Mittelgrund ein Haus mit trauf- und giebelseitigen Lauben, teilweise eingewandert, Mergoscia TI

(21) Doppelhaus mit traufseitiger Laube, Brione Verzasca TI, 1706



22+25

(22) Doppelhaus mit seitlich eingewandeter Laube und Arkaden, Someo TI

(25) Wohnhaus mit Vorlaube, Avegno TI

Besonderheiten

Bescheiden und wenig auffällig, wie sich das Leben der Bergbewohner früher abspielte, sind auch die Häuser. Die grauen Mauern und die schweren Plattendächer fügen sich völlig in die felsigen Hänge oder verschwinden im dichten Gewirr der Buschwälder. Aber wenn man die Siedlungen genauer untersucht, sich die Mühe nimmt, die Häuser einzeln zu betrachten, fallen einem die vielen hübschen Einzelheiten auf, Jahrzahlen (bis ins 15. Jahrhundert zurück), kleine Malereien,

Fresken und Sgraffitos, z. T. ex voto gestiftet, Verzierungen an Laubenpfosten, seltsame Türniegel oder besonders die leuchtendweissen Putzumrahmungen (in collarino») der Fenster: Zierform oder Schutz vor ungebetenen Nagetieren? Auf die gegen das Tal vorspringende Ecke des Firsts wird als Krönung der Arbeit ein Stein gestellt (il cucù»). Auch dieser Zippus lässt manche Frage auftauchen.



27

(27) Waschhaus mit Pyramidendach und prächtigem Zippus (cucù), Berzona TI
Besonders die südlichen Dörfer des Verzascatals sind gekennzeichnet durch die offenen Giebelräume der Häuser, die wie schwarze Dreiecke ins Tal blicken. Auch im Locarnese, im unteren Maggiatal und am Rand der Magadinoebene begegnen wir den offenen Giebeln, wenn auch weniger häufig.



26



28

(26) Turmartiges Wohnhaus mit verputzten Fensterleibungen, Mergoscia TI(28)
Dorfstrasse, Corippo TI

Urheberrecht der Texte bei Dr. Max Gschwend, „Bauernhäuser der Schweiz“ © 1988, Schweizer Baudokumentation

Publiziert mit freundlicher Genehmigung von Herrn Thomas Züttel, Leiter Redaktion Schweizer Baudokumentation und Dr. Benno Furrer, Wissenschaftlicher Leiter Schweizerische Bauernhausforschung.

Max Gschwend

Die Bauernhäuser des Kantons Tessin – La casa rurale nel Canton Ticino
Band 1, Der Hausbau

(Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 4)
Basel 1976, Vergriffen, sold out, épuisé

Max Gschwend

Die Bauernhäuser des Kantons Tessin – La casa rurale nel Canton Ticino
Band 2, Hausformen, Siedlungen

(Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 5)

Basel 1982, 384 Seiten, 952 Abbildungen, 2 Farbtafeln, 1 Faltkarte. Leinen.
CHF 50.- ISBN 3-908121-45-0